

L wie Landschaft

Klaus Overmeyer

Vladimir Tschenkow fährt zweimal wöchentlich Heizkörper von Berlin nach Kiew. Auf dem Rastplatz Spreeau an der A12 kurz vor der polnischen Grenze stellt er regelmäßig seinen LKW-Anhänger ab, um in einem Supermarkt in der nahe gelegenen Kleinstadt Storkow Besorgungen zu machen. Auf der Fahrt nach Storkow genießt er den Blick in die Landschaft: „Hier ist es schön. Mit dem Sand und den Kiefern erinnert mich diese Landschaft ans Meer. Hier ist oft gutes Wetter.“

Tschenkows Blick aus dem Fonds seines Lkws in die Landschaft zählt zu einer der elementarsten Erfahrungen der ästhetischen Landschaftswahrnehmung, die seit Jahrhunderten das Naturverständnis unterschiedlich geprägt haben. Die Entstehung der Landschaftsidee wird häufig mit dem 26. April 1336 datiert, als der Dichter Francesco Petrarca mit seinem Bruder den Mont Ventoux bestieg und die Aussicht auf die Landschaft entdeckt hat. Landschaft konnte erst entstehen, nachdem es dem modernen Menschen gelungen war, sich zunehmend von der Natur zu emanzipieren und diese bewußt als Gegenüber wahrzunehmen. Erst die damit gewonnene Freiheit ermöglicht es ihm, sich der Natur neu zuzuwenden, sie gezielt aufzusuchen und einen neuen, bewußt gesteuerten Zusammenhang zwischen Mensch und Natur her-

zustellen – die Landschaft. Landschaft ist dabei immer das Produkt eines kulturellen Prozesses, der uns zunehmend durch eine explosive Technisierung von der Natur entnabelt hat. Heute existiert kaum mehr ein Quadratmeter, der nicht systematisch beplant, erschlossen, und genutzt würde. Deutschland ist 100% Kulturlandschaft, in der sich unsere gegenwärtigen Lebens- und Wirtschaftsverhältnisse widerspiegeln. Allerdings stimmen die tatsächlichen Ausprägungen heutiger Kulturlandschaft oftmals nicht mit der mentalen Landschaft überein. Noch immer wird Kulturlandschaft häufig mit der Landschaftsmalerei der Renaissance, den arkadischen Landschaften der Gartenkunst aus vorindustrieller Zeit oder aber mit idyllischen, vielfach unzugänglichen Ausnahmelandschaften assoziiert. Für den Wandel und die ständige Entwicklung von Kulturlandschaft existiert noch immer wenig Bewußtsein. Die Veränderungen von Landschaft, sei es durch agrarindustrielle Bewirtschaftung, Ausbeutung von Rohstoffen, neu eindringende Nutzungen oder durch den Bau von Infrastruktur und Siedlungen, werden eindeutig als Verlust wahrgenommen. Am besten läßt sich die Diskrepanz zwischen Landschaftswahrnehmung und deren tatsächlichem Gebrauch am Beispiel eines konkreten Landschaftsausschnitts nachvollziehen. Zurück zu Vladimir Tschenkow und seiner Transitlandschaft an der A12 Berlin-Warschau. Was

macht die Landschaft dort um Storkow eigentlich aus? Von welchen Akteuren wird sie geprägt? Welche Wahrnehmung von Landschaft haben sie? Durch welche Einflußfaktoren ändert sich der Landschaftsraum?

Unter Einheimischen wird das Storkower Land aufgrund der sandigen Böden und der Kiefernwälder oft als Sandkiste Deutschlands bezeichnet. Fast die Hälfte der Fläche prägt ein monotoner Kiefernforst, nur 39% werden landwirtschaftlich genutzt. Die Landwirtschaft befindet sich hier zunehmend auf dem Rückzug. Zu schlecht sind die Böden, um dauerhaft im Karussell der europäischen Agrarpolitik mit besseren Standorten noch konkurrieren zu können. In der offiziellen Raumordnungsplanung werden Regionen wie das Storkower Land unter der Kategorie „struktur-schwacher ländlicher Raum“ geführt, einschließlich der damit verbundenen typischen Kennzeichen: Bevölkerungsabwanderung, Überalterung, Rückgang der Landwirtschaft, Abbau von sozialer Infrastruktur und Versorgung, hohe Arbeitslosigkeit und eine schlechte Wirtschaftsstruktur. Keine aufregende Landschaft also, eher eine typische Durchschnitts-Kulturlandschaft mit deutlichen Abnutzungserscheinungen, die nicht mit unseren Idealvorstellungen von Kulturlandschaft zu korrespondieren scheint.

Fokussiert man den Blick jedoch auf einzelne Nutzer dieses Landschaftsraumes, zeichnet sich

ein weitaus differenzierteres Bild. Interviews¹ mit einigen Akteuren belegen, dass der Raum längst nicht mehr ausschließlich von Landwirten und Förstern gestaltet wird, sondern von einer Vielzahl unterschiedlicher Raumpioniere, die zunehmend mit neuartigen Nutzungsformen die Kulturlandschaft verändern.

Ingrid und Lothar Vogel bewirtschaften einen 150 ha großen Biobetrieb südlich von Storkow an der Groß Schauener Seenplatte. Zu DDR-Zeiten war er Teil der LPG „Fortschritt“ und der Tierproduktion „Aufbau Selchow“ mit insgesamt 4.500 Hektar. Ihr Einkommen basiert zu 100% auf Fördermitteln, die sie für ihre Landwirtschaft beziehen: Stilllegungsprämien, Mutterkuhprämien, Ausgleichszahlungen für benachteiligte Gebiete, Förderungen für Kulturlandschaftspflege und diverse Subventionen für investive Maßnahmen. Trotz der Ortsverbundenheit und der Bemühungen um nachhaltige Bewirtschaftung und Direktvermarktung, ist die Produktion der Vogels nicht ausschließlich auf die Region beschränkt. Auch sie sind in ein ausgedehnteres Wirtschafts- und Transportsystem integriert. Die Ferkel kommen aus Niedersachsen, Saatgut aus Fürstenwalde und Sperma für künstliche Befruchtungen aus Bayern oder Österreich. Um ihr Einkommen zu verbessern, haben die beiden Landwirte einen halben Hektar Land an einen Windparkbetreiber verpachtet. „Ohne Landwirtschaft verkommt die Landschaft“, meint

Ingrid Vogel, „früher wurden die Kanalwiesen von der Tierproduktion genutzt. Heute rentiert sich die Landwirtschaft dort nicht mehr. Erlen siedeln sich an, die Wiesen verwildern.“ Den Biolandwirten ist ihre Rolle bei der Gestaltung und Pflege der Landschaft bewußt. „Dadurch, dass wir mit der Landschaft arbeiten, gestalten wir sie auch um.“ Sie hätten kein Problem damit, nicht mehr für ihre Produkte, sondern als Landschaftspfleger bezahlt zu werden, damit die Kulturlandschaft erhalten bleibt.

Bei der Arbeit gelegentlich unterstützt werden sie von dem zugezogenen Modellbauer Michael Ahrens aus Berlin, der das Nachbargelände gekauft hat und dort seine Modellbauwerkstatt nun betreibt. Ahrens ist zum stellvertretenden Bürgermeister von Wochowsee gewählt worden und hat aus Lust an der Natur selbst einen Hektar Wald gepachtet. Viele seiner Kunden sind in Berlin, aber „meistens bin ich froh, wenn ich wieder rauskomme aus der Stadt“, meint Ahrens. Ihm liegt viel an der Landschaft. Mit der Freiwilligen Feuerwehr entsorgt der Modellbauer einmal jährlich Müll aus dem Wald und zusammen mit einem ehemaligen Filmregisseur will er eine eigene Mutterkuhherde halten, „... damit die Wiesen nicht alle zuwachsen.“ Im Winter liefert Landwirt Vogel Stroh an den benachbarten Palmerston Golf Club. Hier ist Peter Mc Ewan als Head-Greenkeeper zuständig für die Pflege der 220 ha großen Anlage. „Ich muss jedes einzelne Loch jeden Tag sehen. Hier kommen Leute aus der ganzen Welt, um Golf zu spielen. Es ist meine Aufgabe, alles unter Kontrolle zu haben.“

Neben drei Golfplätzen zählen zu der Anlage auch noch Tennis- und Fußballplätze. Wie Mc

Ewan erklärt, teilt sich das Areal des Golfplatzes auf in intensiv zu pflegende Greens und die Randbereiche, die naturbelassener sind und sich in die umliegende Landschaft einpassen sollen. In den Trockenperioden wird die gesamte Anlage mit 2000 Regnern computergesteuert künstlich bewässert. Mc Ewan hat als Greenkeeper in Deutschland keinen leichten Stand. „Es gibt viele Mißverständnisse was Golfplätze betrifft, dabei gibt es doch eindeutig viel schlimmeres auf der Erde als Golfplätze.“ Vor allem Naturschützer protestieren immer wieder gegen die Anlage und initiieren Kampagnen gegen die ökologisch fragwürdige Pflege des Golfplatzes.

Mit Protest sind auch die Dauercamper in einem Waldgebiet am Scharmützelsee konfrontiert. Die meisten von ihnen kommen aus Sachsen und verbringen seit 20 Jahren den Sommer in ihren Wohnwagen, die verstreut zwischen Kiefernbaumen plaziert sind. Der Campingplatz soll nun einer neuen Siedlung weichen, da die direkte Lage am Seeufer immobilienwirtschaftlich für Villen attraktiver ist. Mit kleinen Anbauten an ihre Wohnwägen, Holzhütten und Satellitenschüsseln haben die Dauercamper über Jahre ihre ursprünglich mobilen Behausungen zu individuellen Universen ausgebaut und eigene Wurzeln im Kiefernwald geschlagen. Sie wollen, daß alles so bleibt wie es ist – die Ruhe genießen, mit dem Hund stundenlang spazieren gehen und Pilze sammeln.

Die Sehnsucht, ungestörte Natur zu erleben, ist vor allem bei vielen Städtern ungebrochen. Durch ausführliche Berichte im Fernsehen ist die Groß Schauener Seenkette seit zwei Jahren zur wahren Pilgerstätte für Naturtouristen geworden, nachdem die Sielmann-Stiftung ein fast

1000ha großes Areal erwarb, um gemeinsam mit einer lokalen Fischerei und dem Naturpark Dahme-Heideseen den Lebensraum für bedrohte Zugvogelarten zu sichern. Um den Touristenstrom zu kanalisieren und die sensiblen Brutgebiete in den Uferzonen nicht zu stören, wurde eigens ein Naturlehrpfad mit Aussichtsturm angelegt. Ökolandwirt Vogel, dessen Wiesen an das Naturschutzgebiet grenzen, ist trotzdem nicht von den Touristen begeistert. „Sobald schönes Wetter ist, wird meine Wiese bei der Fischerei Köllnitz zum Parkplatz. Die Leute laufen quer über den Acker und pflücken Getreide für Blumensträuße. Es werden Rotdorn, Weißdorn, Forsythien abgebrochen. Touristen rennen in das Brutgebiet der Gänse und Kraniche, das Wild wird gestört und es gibt nicht ausreichend Parkmöglichkeiten für diese Unmengen an Besuchern.“

Naturparkwächter Kähler kontrolliert die Einhaltung der Auflagen in dem Naturschutzgebiet. Auch ihn stört, dass Regeln nicht beachtet werden, „ aber das bringt eine schöne Landschaft mit sich.“ Größtes Anliegen von Kähler ist, offene Flächen, die durch den Rückzug der Landwirtschaft beeinträchtigt sind, in der Landschaft durch Bewirtschaftung oder Landschaftspflege zu erhalten.

Schon wenige Gespräche mit den gegenwärtigen Nutzern eines begrenzten Landschaftsausschnittes zeigen die Komplexität verschiedener Einflußfaktoren auf das System Kulturlandschaft. Die Anzahl von Landwirten und Förstern ist heute nur noch ein Viertel so groß wie noch vor 50 Jahren, dafür ist die Zahl der einflußnehmenden Institutionen und Einzelpersonen umso

höher. Touristen, Freizeitsportler, Aussteiger, Verkehrsteilnehmer, Planer, Landwirte und Windparkbesitzer – neben undurchschaubaren Subventions- und Ausgleichsregelungen generiert jeder Einzelne von ihnen mit individuellen Bewegungsmustern, Beziehungen, Aktivitäten und Vorstellungen spezifische Lebensräume, die sich im System Landschaft niederschlagen. Kennzeichnend dafür sind jeweils subjektive Landschaftswahrnehmungen und Landschaftsnutzungen, aber eben auch immer stärker sich ausbreitende physisch-sichtbare Ausformungen. Die rundum gepflegte und von Land- und Forstwirten bewirtschaftete Kulturlandschaft wird es in Zukunft immer weniger geben. Agrarökonom prognostizieren für Deutschland² wenige Gebiete mit hervorragenden Böden und gutem Anschluß an Ballungsräume, die sich als Agrarinseln dauerhaft etablieren werden. Von den restlichen Flächen wird sich die Landwirtschaft langsam zurückziehen. Räume bleiben dann entweder sich stärker selbst überlassen und verwildern oder werden von neuen Nutzungen besetzt. Erstaunlich nur, daß in unseren Köpfen immer noch Schafe auf Arkadiens Wiesen grasen, während wir selbst aufgelassene Kiesgruben mit Mountainbikes kolonisieren.

1 Alle Interviews entstanden im Rahmen der Studie „Landschaftswechsel“, Urban Catalyst 2002.

2 „Nature“ Diplomarbeit (2001) von Tim Rieniets an der TU Berlin